Zeitschrift: Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift

Herausgeber: Bauen + Wohnen

Band: 15 (1961)

Heft: 6: Einfamilienhäuser mit Holz gebaut = Maisons familiales en bois = Wood houses

Artikel: Zusammenarbeit von Architekt und Lichtingenieur

Autor: Köhler, Walter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-330786

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Walter Köhler

Zusammenarbeit von Architekt und Lichtingenieur*

Die biologischen Wirkungen des Lichts, also der Farbe, bilden die Grundlage für die notwendige Zusammenarbeit von Architekt und Lichtingenieur. Der Architekt, der sich mit diesem Fragenkomplex nicht im einzelnen auseinandersetzen kann, ist gezwungen, das «Teamwork» in viel stärkerem Maße zu verwirklichen, als es heute leider nur in Einzelfällen geschieht. Mir ist aus der deutschen lichttechnischen Fachliteratur nur eine einzige Arbeit bekannt, in der diese Zusammenhänge erwähnt werden: die Arbeit von Ludwig Schneider über «Die Einwirkung des Lichtes auf die Stimmung des Menschen[1]». In ihr wird zum Beispiel die Bedeutung des vegetativen Nervensystems und seiner ergotropen (auf Leistung) und seiner histotropen (auf Erholung) gerichteten Schaltungen für die sensitive Beeinflussung des Menschen durch Licht behandelt.

In meiner Arbeit[2] in der Zeitschrift «Der Architekt» hatte ich zum Schluß angeregt, die Forschung sollte sich vorerst mit der Auswertung der vorliegenden Literatur befassen; daneben müssen aber die wissenschaftlichen Untersuchungen weitergeführt werden. So dankenswert und aufschlußreich die bisherigen Untersuchungen sind, so sehr bedauere ich es, daß meines Wissens die lichttechnischen Institute sich bisher an diesen Arbeiten nicht beteiligt haben. Es hat dies seine Gründe; daher soll diese Bemerkung auch keine Kritik sein, sondern lediglich auf die bestehende Notwendigkeit hinweisen, dem Architekten im Lichtingenieur einen adäquaten Partner für die notwendige Zusammenarbeit zur Verfügung zu stellen.

Man hat untersucht, in welcher Weise die Konstitutionstypen und Temperamente durch Farben beeinflußt werden, und glaubte feststellen zu können, daß der Melancholiker maximal durch Grün, Blau und Violett beeinflußt wird, der Phlegmatiker durch Purpurgelb und Weiß, der Sanguiniker durch Orange und Weiß, der Choleriker durch Grün und Grünblau. Auch die unterschiedliche Reaktion der beiden Geschlechter[3] und die Verwendung der Farbe und Farbwirkung als Mittel der Leistungssteigerung sind untersucht worden. Die Ergebnisse können in der Industrie und Wirtschaft, aber auch beim Bau von Wohn- und Aufenthaltsräumen eine bedeutende Rolle spielen. An die Seite der Musiktherapie, die in den USA unter dem Slogan «Music while you work» bekannt geworden ist, tritt die Farbentherapie; und beide Elemente sollen, wie es Bücher in «Arbeit und Rhythmus» darstellt[4], der Rhythmisierung des Arbeitsprozesses entsprechen. Es handelt sich erst um Anfänge, die aber schon zu praktischen Versuchen geführt haben: in einer amerikanischen Flugzeugfabrik verbesserte man die Arbeitsleistung durch die Kombination von farbiger Wandtönung und periodisch wechselnder Beleuchtung. Cardinall sagt, daß der Arbeiter durch die Musik nicht mehr beeinflußt werden sollte als durch die Beleuchtung. Der Rhythmus, der ihn unbewußt beeindruckt, erzeugt ein Gefühl des Wohlbefindens und reduziert die Müdigkeit. Diese wichtige Erkenntnis ist bei der Beleuchtung fensterloser Arbeitsräume oder von Arbeitsräumen, die trotz der Fenster eine künstliche Beleuchtung verlangen, zu beachten. – Wir wissen, daß manche Menschen ihre Arbeiten gern bei leiser Musik ausführen. Die Wirkung des Singens bei längeren Wanderungen oder der Blasmusik auf die Soldaten ist bekannt; mit dem Einfluß des «hot jazz» auf unsere Jugend müssen wir uns alle auseinandersetzen.

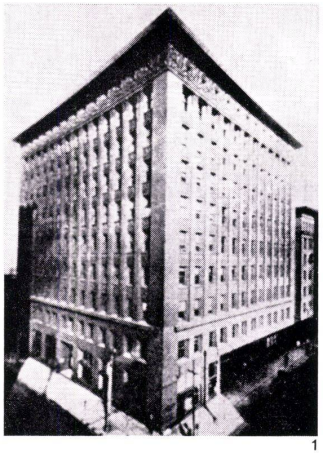
Die Farbe ist heute – und war es bewußt oder unbewußt wohl immer – vielleicht das wichtigste Mittel der Raumgestaltung; deshalb macht sich die moderne Innenarchitektur die neuen Erkenntnisse zunutze. Arbeitsräume in warmen Cremetönen benötigen angeblich 3 bis 4 Grad weniger Raumtemperatur, um ein gleiches Wärme- und Behaglichkeitsgefühl auszulösen, als bei anderen Wandtönen. Xaver Birren empfiehlt für die Geburtsabteilung allgemeiner Krankenhäuser warme Rottöne, da hier nicht eigentliche Krankheiten behandelt und daher lediglich Ermutigungseffekte benötigt würden; chronisch Kranke dagegen seien eher durch hellgrüne Töne zu beruhigen. Die Psychohygiene versucht neuerdings, neben der Musik auch Farbeffekte ihren Zwecken dienstbar zu machen. Für Wohn- und Speisezimmer werden helle Pfirsich- oder Orangetöne empfohlen, die appetitanregend wirken sollen, während für Schlafzimmer zum Beispiel lichtgrüne Farben, etwa die Kombination von Moosgrün und Fraise, bevorzugt werden. Für Schulzimmer der Elementarklassen werden emotionell ansprechende Farbtöne, also Rottöne, vorgeschlagen, während bei zunehmender Reife der Schüler grüne und blaue Farben die Affektbeherrschung unterstützen sollen. Im Wartezimmer des Arztes soll die Farbe verwendet werden, um die Erwartungsneurose zu bekämpfen.

An dieser Stelle möchte ich auf die Arbeit des Basler Professors Dr. Max Lüscher über «Verständnis und Mißverständnis in der Psychologie der Farben» verweisen[5]: «Das Mißverständnis in der Psychologie der Farben fängt schon damit an, daß man glaubt, auf den üblichen Wegen der Forschung zum Ziele gelangen zu können. Die physikalische und physiologische Kenntnis der Farbensicht bietet keinen brauchbaren Beitrag, und bloße statistische Untersuchungen von Farbbevorzugungen führten in keinem einzigen Falle zum Erfolg. Ein Hauptgrund, warum frühere Forschungen nicht zum Ziele führten, liegt darin, daß man die objektive Bedeutung der Farbe nicht von der subjektiven Einstellung der Versuchsperson zu dieser Farbe, also der Sympathie, Indifferenz oder Antipathie, getrennt hat. Ich habe wiederholt beobachtet, daß Menschen, die Eisblau bevorzugen, diese kalte Farbe als warm bezeichnen.

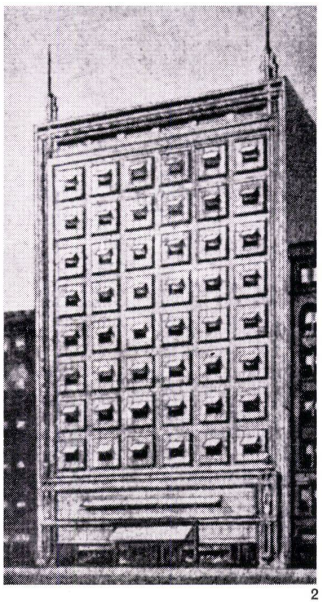
Aber sie bringen Eisblau und Warm nur dadurch in eine Verbindung, weil ihnen sowohl diese Farbe als auch der Begriff sympathisch sind.

Wer in das Wesen der Farbenpsychologie eindringen will, muß zunächst ein beträchtliches Hindernis überwinden, nämlich die Vorstellung, der Farbkreis sei eine Naturtatsache, von der man ausgehen müsse. Er ist ein von Menschen konstruiertes Ordnungsschema für die Erscheinung der Farben, das seine praktische Gültigkeit hat, das aber nicht mit der psychologischen Bedeutung der Farben verquickt werden darf... Die Psychologie der Farben bietet ein Beispiel dafür, daß in der materiellen Verworrenheit Ordnung und Harmonie geschaffen werden können, wenn man den Weg des Geistes zu Ende geht, wo unsere Einsicht die Gegensätze als notwendige Polarität der Einheit erkennt.» – Zu diesem Erkennen gehören auf jeden Fall das Erforschen und Aufzeigen der Farbtendenzen in Verbindung mit den Formtendenzen.

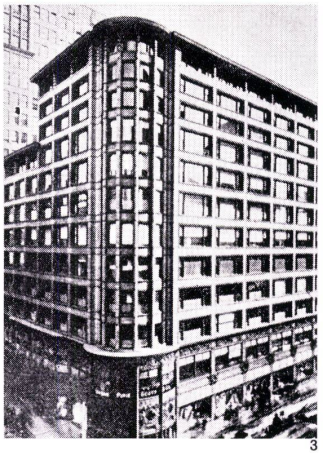
Doch nun zur praktischen Betätigung, wie wir sie auf Grund unserer gegenwärtigen Erkenntnis ausüben können. – Jede Beleuchtungsplanung, die der Lichtingenieur auszuführen hat, nachdem er die gedankliche Konzeption des Architekten in sich aufgenommen hat, erfordert das Abstimmen der Körper im Raum, die sich nach Stoff, Form, Oberflächenbeschaffenheit und Farbe unterscheiden, mit dem zu wählenden Licht, das heißt mit der zu wählenden Beleuchtungsart, der Beleuchtungsverteilung, dem Beleuchtungsniveau und der Lichtfarbe (Abb. 4); denn nur ein solches Abstimmen schafft durch die Farbwiedergabe der Farben im Raum die gewünschte Raumstimmung, das gewünschte Farbklima, wie es im Arbeitsraum, im Konzert- oder Theatersaal oder in einem Aufenthaltsraum herrschen soll. Bei allen Räumen, die am Tage ganz oder teilweise Tageslicht empfangen, besteht in erhöhtem Maße die Notwendigkeit, die Farbe der künstlichen Beleuchtung richtig zu bestimmen. Die Entwicklung der Leuchttechnik und der Technik der Lichterzeugung ermöglicht es uns, alle gewünschten Forderungen in sehr hohem Maß zu erfüllen. Die Kostenfrage tritt hierbei weitgehend zurück, wie ein Vergleich der Kosten 1930 gegen 1960 eindrucksvoll zeigt (Abb. 5). Die Zusammensetzung des Lichts, also die Wahl der richtigen Lichtfarbe, ist durch die Entwicklung vor allem der Leuchtstofflampen so



1

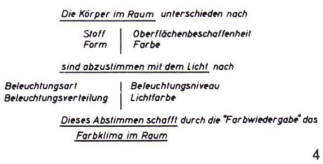


2



3

1
Louis Sullivan, Wainwrigth Building in St. Louis 1890 – 1891.
2
Frank Lloyd Wright. Entwurf für einen Wolkenkratzer 1895.
3
Louis Sullivan, Kaufhaus Carson Pirie Scott in Chicago 1899 und 1903 – 1904.
4
Beleuchtungsplanung. Grundsätzliche Aufgabenstellung.



4

* Gekürzte Fassung eines im September 1960 an der Berliner Fachtagung «Das Licht im und am Bau» gehaltenen Vortrages.

[1] L. Schneider, «Die Einwirkung des Lichtes auf die Stimmung des Menschen». Lichttechnik Heft 5 und 6, 1959.

[2] W. Köhler, «Welche Aufgaben erwachsen der Beleuchtungsplanung durch die psychischen Einflußkräfte von Licht und Farbe?» Der Architekt Nr. 5/1960.

[3] R.F. Wilson, «Colour in Industry Today. A Practical Book on the Functional Use of Colour». Copyright George Allen and Unwin Ltd. 1959. Deutschsprachige Ausgabe 1959 Musterschmidt-Verlag Göttingen.

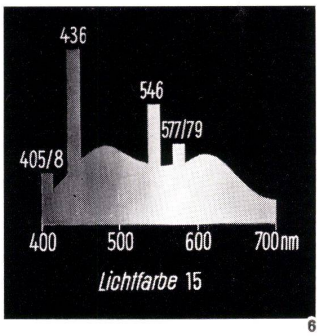
[4] Zit. bei H. Sutermeister, «Über Farbentherapie, Grenzgebiete der Medizin», Ärztliche Praxis 13, Nr. 4/1952.

[5] M. Lüscher, «Verständnis und Mißverständnis in der Psychologie der Farben». Mensch und Farbe Nr. 1/1959.

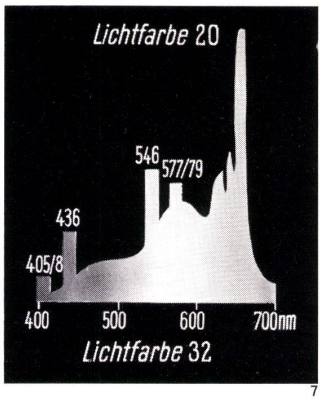
	Kosten in DM 1930	1960
Stundenlohn (zum Vergleich)	0,70 – 1,20	1,50 – 3,50
Glühlampe mittl. Lebensdauer 1000 Std 150 – 2100 lm	4,00	2,20
Leuchtstofflampe mittl. Lebensdauer 7500 Std 40 – 2000 lm	—	6,75
65 – 4000 lm	—	9,50
Mittl. Lampenpreis je 1000 lm u. je 1000 Std. Lebensdauer für Glühlampen	1,90	1,05
für Leuchtstofflampen	—	0,39

5

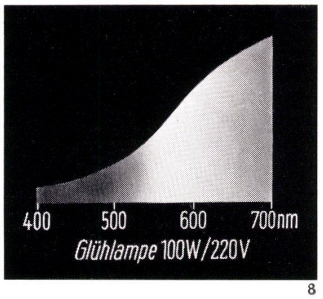
5
Entwicklung der elektrischen Leuchttechnik 1930 – 1960.



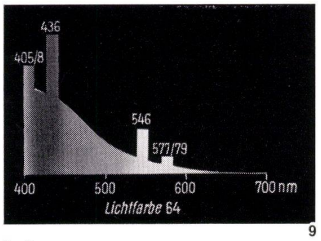
6



7

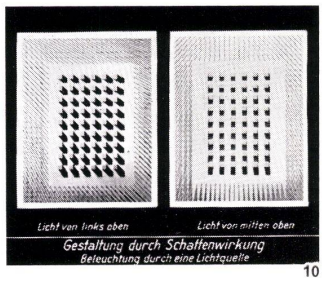


8



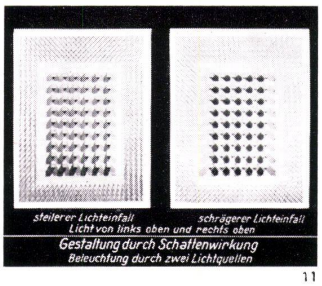
9

6 – 9
Relative spektrale Strahldichteverteilung von Leuchtstofflampen verschiedener Lichtfarbe.

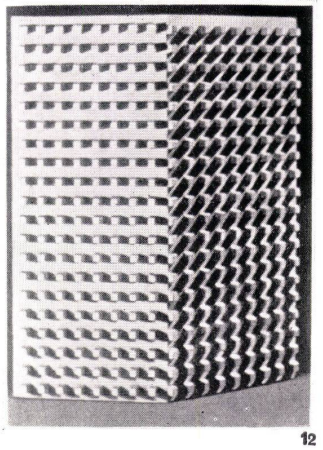


10

10 und 11
Elemente der Lichtarchitektur. Gestaltung durch Schattenwirkung (Beleuchtung durch eine Lichtquelle).

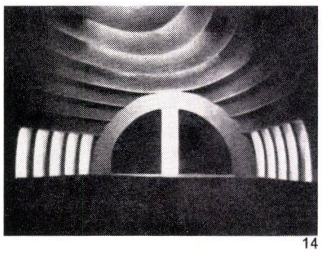


11

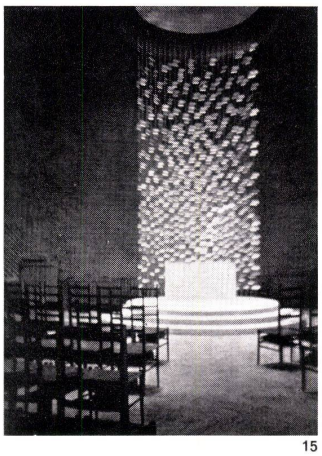


12

13



14



15

12
Ebene Flächen mit aufgesetzten gleich großen Quadern, von links Mitte und von rechts oben beleuchtet. Die Gestaltung ist allein durch die Einfallsrichtung des beleuchtenden Lichts bestimmt.
13
Hans Poelzig, Foyer des Großen Schauspielhauses in Berlin.
14
Gestaltung der Eingangshalle der New School for Social Research in New York 1931.
15
E. Saarinen, Kirche in Cambridge, Massachusetts.

erleichtert worden, daß diese Frage fast als gelöst bezeichnet werden kann (Abb. 6, 7, 8).

Architekt und Lichtingenieur müssen sich bewußt sein, daß die Raumfarbe, der integrierende Raumeindruck, die Raumstimmung, kurz das Farbklima, als unterschwelliger Dauerreiz auf die seelische Verfassung des Menschen wirkt: anregend, aufheiternd, lösend oder auch hemmend, ermüdend, abstumpfend. Daher ist diese Planungsaufgabe besonders sorgfältig durchzuführen. Die Farben im Raum müssen nicht nur «zusammen stimmen», sie müssen auch in der dargelegten biologischen Bedeutung dem Zweck des Raumes und der Art der Arbeit, die in diesem Raum ausgeführt werden soll, angepaßt sein.

In diesem Zusammenhang sei ein Zitat aus Goethes «Farbenlehre» angeführt: «Durch den Umgang mit Künstlern von Jugend auf und durch eigene Bemühungen wurde ich auf den wichtigen Teil der Malerkunst, auf die Farbengebung, aufmerksam gemacht, besonders in den letzten Jahren, da die Seele ein lebhaftes, freudiges Bild der harmonisch-farbigen Welt unter einem reinen glücklichen Himmel empfing. Denn wenn jemand Ursache hat, sich um die Wirkungen und Verhältnisse der Farben zu bekümmern, so ist es der Maler, der sie überall suchen, überall finden, sie versetzen, ändern und abstufen muß.»

Was für den Maler gilt, gilt in gewissem Sinne für jeden, der sich mit Raumgestaltung beschäftigt, also mit Licht, Farbe und Form im Raum. Der vom Architekten geschaffene Raum soll, fordert R. Neutra, ein mit vielen Sinnen empfundenes, organisch einheitliches Phänomen sein. «Es obliegt dem Architekten der Zukunft, das alte Menschenwesen durch unsere neuen Erkenntnisse noch besser zu verstehen.» Eine begeisternde Aufgabe des Lichtingenieurs als Helfer des Architekten!

Die Farbe muß also gleichsam mitbauen, um dem Menschen ganz das Seine zu geben. «Der Mensch nimmt», sagt Gropius, «mit Leib, Geist, Seele die Dinge ringsum zunächst in ihren Farben und erst dann in ihren Formen wahr. Farben ... haben sozusagen ihre eigene Existenz, sie senden Energien aus, die sogar meßbar sind, die Spannung oder Ruhe bewirken».

Ist die Planung des Lichtingenieurs soweit durchgearbeitet, daß ihr der Architekt zustimmen kann, beginnt die nicht minder wichtige Aufgabe der Beleuchtungsprojektierung, die ausfindig machen soll, mit welchen lichttechnischen Mitteln die gewünschte Beleuchtungsart und -verteilung, das Beleuchtungsniveau und die Lichtfarbe durch Lampen und Leuchten erzeugt werden können und wie und wo diese installiert werden müssen.

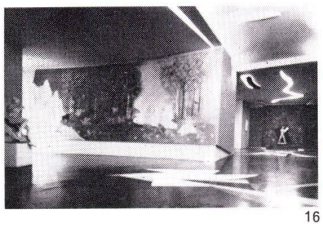
Beiläufig sei erwähnt, daß durch diese Arbeit, wenn sie bereits auf dem Reißbrett erfolgt – also nicht erst, wie es heute noch leider der Regelfall ist, nach Fertigstellung des Rohbaues –, viel Geld gespart werden kann. So können von Anfang an die Notwendigkeiten des Installationsplanes berücksichtigt werden, und es ist nicht so – wie es heute ebenfalls die Regel ist –, daß erst nach Fertigstellung eines Bauwerks Beleuchtungsprojekte ausgeschrieben werden und die Firma, die den Auftrag erhält (wobei dieser oft nur durch den Rabattsatz bestimmt wird), mit Spitzarbeiten zu beginnen hat.

Ich will diese Betrachtung mit einem Wort von J. M. Waldram aus seiner Arbeit «The Design of the visual field: a new approach of interior lighting» abschließen[6]: «Die Lichttechnik, an der Architektur gemessen eine ganz junge Disziplin, gibt, vor allem gestützt auf die Erfahrungen und Kenntnisse, die wir aus der Geschichte der Künste in täglich sich vertiefender Weise sammeln und uns aneignen, schon heute die Möglichkeit, tastende Versuche und Reihen von Probebeleuchtungen zu ersparen und praktisch jede Lösung, die der geistigen Konzeption des Architekten entspricht, bereits auf dem Reißbrett zu planen.»

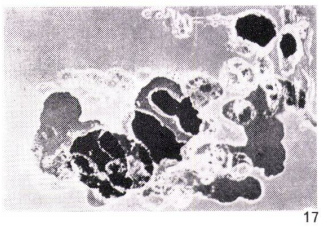
Ein Mittel – von sicherlich vielen anderen – liegt in der konsequenten Anwendung der «Lichtarchitektur». Dieser Begriff wurde 1926 von Joachim Teichmüller geprägt, der davon ausging, daß die raumgestaltende Kraft des Lichts das primär Bestimmende bei jedem Bauwerk sei, daß Licht also gleichsam die Architektur erkläre. Dies sei aber, wie er bereits damals sagte, noch keine Lichtarchitektur, sondern könne höchstens als Architekturlicht bezeichnet werden. Die Lichtarchitektur ist vielmehr die folgerichtige Weiterentwicklung der Baugedanken, von denen auch die großen Baukünstler der Antike und des Mittelalters ausgingen, indem sie das Tageslicht als Gestaltungselement verwendeten. Lichtarchitektur ist danach eine solche Verwendung des Lichts als Element der Raumgestaltung, daß die durch das Licht geschaffene Architektur mit dem Licht entsteht und vergeht. Die Elemente einer solchen Lichtarchitektur (Abb. 9–11) wurden bereits von Teichmüller erwähnt und zwei Jahre später von J. J. Chappat auf der Weltausstellung in Barcelona gezeigt. Heute finden sie sich in dem schönen neuen «Beleuchtungszentrum» in Paris[7].

In Deutschland zeigt das von Poelzig geschaffene Foyer des Großen Schauspielhauses in Berlin vielleicht die erste konsequente Anwendung lichtarchitektonischer Mittel (Abb. 12). Auch die Gestaltung der großen Halle der New School for Social Research, New York 1931 (Abb. 13) ist Lichtarchitektur. Wenn Saarinen seine Kirche im College in Cambridge, USA, als Backstein-Rundturm ausführt, der durch ein «Himmelsauge» beleuchtet wird, durch das am Tage wie in den Dunkelstunden das Licht gerichtet auf einen Halbvorhang hinter dem Rundaltar fällt, so ist dies Lichtarchitektur (Abb. 14). Auch die lichtarchitektonisch gestaltete Eingangshalle der Triennale in Mailand, von Luciano Baldessari in Zusammenarbeit mit M. Grisotti geschaffen, ist ein gutes Beispiel der Verknüpfung von Lichtarchitektur und Beleuchtungskunst (Abb. 15).

[6] J. M. Waldram, «The design of the visua field; a new approach to interior lighting». Individual Paper der CIE-Tagung Zürich 1955. Siehe auch Light and Lighting März 1956, S. 86 ff.
[7] M. Déribéré, «Das Beleuchtungszentrum in Paris». Internationale Licht-Rundschau XI, Nr. 3/1960.



16



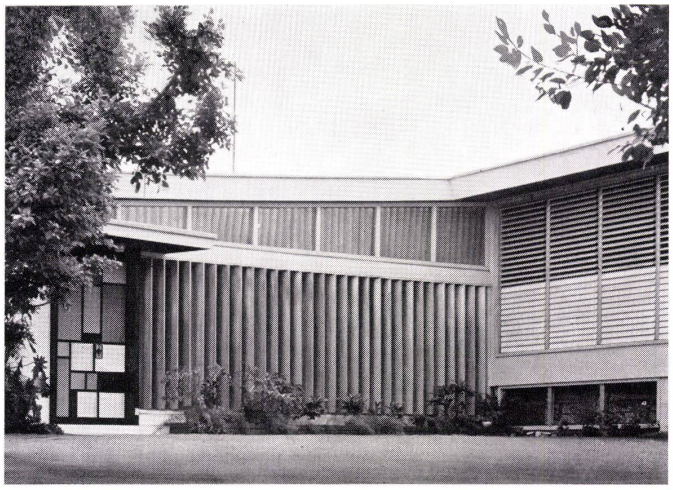
17

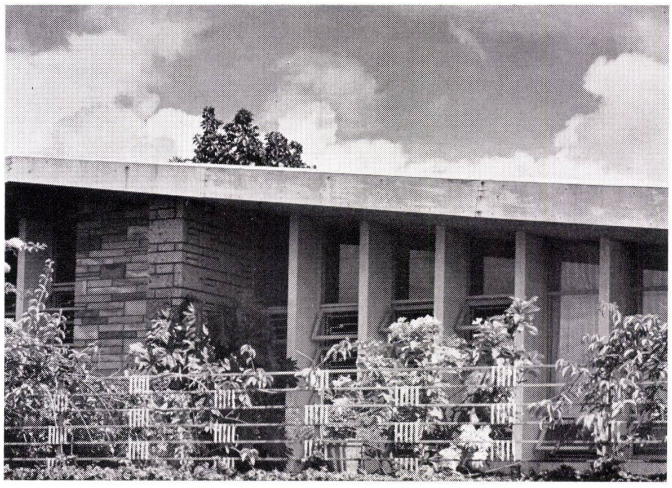
16
Luciano Baldessari und M. Grisotti, Eingangshalle zur Triennale Mailand.

17
«Malen mit Licht» Blau/Schwarz.

Das Malen mit Licht (Abb. 16), wie es der Graphiker Livinus van de Bundt, der heutige Direktor der Freien Akademie im Haag, zuerst angewandt hat,[8] ist ein eindrucksvolles Mittel zur Unterstützung der Lichtarchitektur, um in gegebenen Fällen das Formgepräge zu ergänzen.
Eine Kritik der ausgeführten Anlagen, wie sie in Architekturzeitschriften und in der lichttechnischen Presse gezeigt werden, ist aber immer noch notwendig. Aber es muß eine aufbauende Kritik sein, wie sie zum Beispiel J. J. P. Oud formulierte: «Bauwerke, die weder singen noch sprechen, verdienen nichts als Verachtung. Die Farbe ist in der Baukunst ein Instrument, das einer sorgsamen eigenen Pflege bedarf, denn sie ist ihrem Wesen nach nicht eine leicht entbehrliche Zutat, sondern zum ganzen Leben elementar notwendig ... Das eigentliche Herz der Architektur muß heute wie immer ihre Beseeltheit sein; und ihr wahrer Wert liegt darin, daß sie zwischen den Menschen Gefühlswerte vermittelt.»

[8] E. Rygersberg, «Malen mit Licht». Internationale Licht-Rundschau Nr. 6/1958.





Fred Linzenbach

Hausbau in den philippinischen Tropen

Jedes Haus soll der Familie das Gefühl von Geborgenheit und Abgeschlossenheit verleihen und die darin wohnenden Menschen gegen die Unbilden der Witterung schützen. In den Tropen tritt noch eine weitere Aufgabe hinzu: die Bewohner vor Sonnenstrahlen, Hitze und Schwüle zu bewahren und die Räume möglichst kühl zu halten. Die direkte Besonnung und die Rückstrahlung von Böden und Wänden schaffen im Tropenhaus so unerträgliche Temperaturen, daß man die betreffenden Räumlichkeiten flieht, abschließt oder höchstens ab und zu als Gastzimmer verwendet.
Ein seit der spanischen Kolonisationszeit bekanntes und bewährtes Verfahren besteht darin, die Dächer weit vorkragen zu lassen. Bei Stockwerken, die nicht unmittelbar unter dem Dach liegen, werden Kleindächer über den Fenstern befestigt oder die Fensterbalken bis zu 1 m weit nach außen vorgezogen; dadurch können auch die Böden vor dem Eindringen des tropischen Regens geschützt werden.
Bei modernen Bungalows und Siedlungsbauten verwendet man Jalousien aus Aluminium, Asbest oder Holz, die während des ganzen Tages Schatten spenden, da sie je nach der atmosphärischen Situation eingestellt werden können. Ein Rotorsystem bewegt alle Lamellen gleichzeitig; mit einer einzigen Manipulation kann man ganze Hauswände gegen die Sonne abschirmen. Größere Villen oder Geschäftshäuser besitzen in Nordsüdrichtung aufgestellte Sonnenbrecher, die nach dem Sonnenstand am 21. Juni konstruiert sind. Durch diese im Winkel aufgestellten Betonpfeiler dringen mehr Brise und Sonnenlicht in die Räume als durch gewöhnliche Fenster.
Hie und da sieht man auch offene Dächer, durch die der Tropenregen in ein im Zentrum gelegenes Bassin fällt, in dem Erwachsene und Kinder baden oder paddeln können. In der terrassenartig angelegten Umgebung werden tropische Bäume und Blumen gepflanzt.
Balkone findet man bei den Tropenhäusern nie, weil die Insekten abends einen Aufenthalt im Freien verunmöglichen.
Um aber angenehm leben zu können, müssen die Hausbewohner nicht nur gegen die Sonne, sondern auch gegen die Schwüle geschützt werden. Über die siebentausend Inseln der Philippinen weht vom Meere her eine kühle Brise, die man durch Fenster einzufangen sucht. Es werden deshalb filigranartig durchbrochene Ziegelsteine vor die Fenster gestellt, welche die Sonnenstrahlen aufhalten und zugleich die schräg heranwehende Brise direkt in den Raum leiten. Das Neueste aber wurde aus Kalifornien importiert: die Schwimmbassins, wie sie Neutra in San Francisco gebaut hatte. Und obschon man es hier nicht gerne sieht, wenn jemand in kurzen Hosen auf Besuch kommt, ist es bei vielen Filipinos bereits Sitte geworden, den Nachmittag mit Freunden und Bekannten im Badkostüm zu verbringen.
Der Großteil der Bevölkerung lebt – wie in den alten, primitiven malaiischen Pfahlbauten – in luftigen Höhen. Manche Bungalows besitzen unter weit vorkragenden Dächern ein verstecktes erhöhtes Stockwerk, das die Brise mittags und abends angenehm durchlüftet, so daß hier keine Klimaanlagen notwendig sind. Reiche Leute lassen trotzdem amerikanische Klimaanlagen einbauen. Es ist sonderbar, daß man in diesem Lande verhältnismäßig kühle Räume – zum Beispiel Keller, Mansarden, Giebelwohnungen – nicht zu kennen scheint. Dabei wären höhergelegene Dachzimmer der kühlenden Brise mehr ausgesetzt als die untern Räumlichkeiten.
Das spielerisch-bewegliche Temperament läßt die Filipinos beim Häuserbau die verschiedensten Stoffe (Beton, Naturstein, Holz) verwenden. Bevorzugte Farben sind Gelb, Grün, Rot und Blau. Lange, als Brisenfang dienende Laufgänge in 2 m Höhe umschließen ein Bassin oder schaffen einen Korridor zwischen Haupt- und Nebenbau der größeren Einfamilienhäuser.
Der temperamentvolle Südländer gibt sein ganzes Vermögen aus, um einen großartigen Schaukasten zu bauen, den die Nachbarn bewundern und den die auswärtigen Besucher mit dem Auto staunend umfahren. Wie die Kunst, so ist auch die Architektur international geworden: die alten malaiischen Pfahlbauten sind überlebt – sie bieten nicht einmal mehr einzelne Stilmotive! Der Filipino will das Neue: das flache Blechdach, das eingeschossige Haus, den Brisengang, die Klimaanlage, das offene Dach, die Betonpfeiler, das Gartenbad, den tropischen Park, die schattigen Palmenterrassen, die elektrischen Girlanden – während im Westen weiterhin Giebelhäuser gebaut und Gemüsegärtchen angelegt werden.